Zum Vorkommen der Haselmaus (Muscardinus avellanarius L.) im Harz

Von Herwig Zang

Die Beobachtung der Haselmaus im Harz im Jahre 1972 veranlaßt mich, die bisherigen sehr spärlichen Hinweise zusammenzustellen.

Die Angaben von Blasius (1857) lassen vermuten, daß die Haselmaus im Harz keineswegs selten war: "Im Harz ist sie wiederholt noch in Höhen von mehr als 2000 Fuß (ca. 600 m üNN) gefunden worden." bzw. "Im Harze ... wird sie nicht selten im Herbst in Dohnen gefangen..." Demgegenüber schreibt bereits Löns (1906): "Dieses Tierchen ist uns aus dem Laubholzgebiet des Berglandes bekannt, wurde aber überall nur selten gefunden." Löns gibt für den Harz neben den Angaben von Blasius nur noch Goslar als Fundort an: "... bei Goslar fing es Kgl. Hegemeister W. Bieling früher oft in Dohnen". Ein einzelner Hinweis stammt aus dem Sitzungsprotokoll des Naturwissenschaftlichen Vereins Goslar v. 21.6.1873: "Herr Wittenberg teilte einiges über ein am Felsenkeller (d. i. in Goslar am Nonnenberg) entdecktes Nest einer Haselmaus mit." Die m.W. letzte Angabe über das Vorkommen im Harz stammt von Tenius (1954): "Häufiger ist sie im Mittelgebirge Niedersachsens, so im Harz bei Hohegeiß, ..."

F. Knolle (Goslar) ist in den letzten Jahrzehnten kein weiterer Nachweis aus dem Harz bekannt geworden (mdl.). W. Lehmann (Kamschlacken) berichtet das gleiche (mdl.), z. B. wurde in 350 aufgestellten Fallen im Buchenwald bei Kamschlacken im Jahre 1967 oder 1968 keine Haselmaus gefangen. Das Aufhängen zahlreicher Nistkästen auch in der Buchenregion brachte bis 1971 zwar Nachweise des Gartenschläfers (Eliomys quercinus L.), nicht aber der Haselmaus (W. Lehmann mdl., eig. Feststt., vgl. dazu im Solling U. Meyer, 1957).

Trotz dieser wenigen Daten kann man, glaube ich, auf einen starken Rückgang dieser Art in den mittleren Lagen des Harzes etwa nach 1850 schließen (vgl. Blasius). Die Hauptursache dafür dürfte die Umwandlung der einstigen Buchen-Fichtenmischwälder des Harzes in Fichtenreinkulturen gewesen sein, die im allgemeinen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erfolgte. Diese Kulturen bieten zwar anfangs als offene lichte Gesellschaften (Kahlschlagbetrieb) durchaus noch gute Lebensmöglichkeiten für die Haselmaus. Wenn sie aber 15-20 Jahre alt sind, bieten sie infolge vollständiger Bodenabdeckung keine Nahrungsgrundlage mehr.

Die Angaben von Blasius, Löns und Tenius enthalten keinerlei Hinweise über Ort und Biotop. Deshalb möchte ich meine Begegnung mit der Haselmaus aus dem Jahr 1972 kurz darstellen. Am 20.5. entdeckte ich bei meinen regelmäßigen Nistkastenkontrollen am südlichen Ortsausgang von Braunlage (F.H. Kollie) in 570 m üNN zum ersten Male eine Haselmaus im Kasten Nr. 47, ca. 2,5 m über dem Boden. Das Ex. hatte in dem Kasten ein Nest (nach Wachtendorf, 1951, ein Schichtnest) angelegt, es verließ trotz eingehender Beobachtung den Kasten nicht. Am 27.5. war kein Ex. im Kasten, am 10.6. stellten F. Knolle und ich sogar 2 Ex. (ein Paar?) im gleichen Kasten fest. Der Versuch, eines der beiden Tiere zu fangen, mißlang. Beide entkamen durch einen

Sprung aus dem Kasten nach unten auf das dichte Fichtengeäst, von wo sie nach kurzem Verharren in Schreckstellung in den Fichten verschwanden. Bei späteren Kontrollen konnte kein Ex. mehr beobachtet werden.

Die Fundstelle liegt am Rand eines Fichtenjungholzes (Alter ca. 30 Jahre), dem einige Ebereschen und Birken beigemischt sind. Auf dem etwa 10 m breiten, sehr lichten Streifen zwischen Fichten und dem Garten der Försterei wachsen u. a. Birke und Salweide, Brennesseln und Himbeeren, im Garten stehen Obstbäume. Dieser Biotop entspricht in vielem dem Fundplatz (U. Meyer, 1957) im Solling, den Meyer als den ursprünglichen Lebensraum ansieht.

Bei dem zuerst beobachteten Ex. fiel mir auf, daß die Spitze des sonst rotbraun behaarten Schwanzes weiß war. Herr Knolle bestätigte dies bei der Beobachtung der beiden Ex. am 10. 6. Einen Hinweis auf diese Färbungsbesonderheit, auch ihr gelegentliches Auftreten, fand ich in dem mir zugänglichen Schrifttum nirgends erwähnt. 2 Stopfpräparate im Naturhistorischen Museum Braunschweig zeigen ebenfalls dieses Merkmal. An Haselmäusen des Alpen- und Voralpengebietes wurde eine weiße Schwanzspitze nur gelegentlich (viermal, das ist 3,05 %, H. Kahmann briefl.) beobachtet. Es ist wahrscheinlich, daß es sich hier um Leucismus handelt (F. Goethe briefl.). Wie mir F. Goethe weiter schrieb, tritt diese Tendenz zum partiellen Albinismus gerade hinsichtlich der Schwanzspitze bei Hausmäusen im Freiland nicht selten auf (Untersuchungen in der Uckermark). Damit dürfte es sich hier um das Merkmal einer kleinen Population handeln. Ob diese Population groß genug ist, um dieser Frage weiter nachzugehen, wird sich in den nächsten Jahren herausstellen.

Zum Schluß möchte ich allen genannten Herren für ihre bereitwilligen Auskünfte danken, besonders aber Herrn F. Knolle für seine Hilfe bei der Suche nach Literatur sowie den Hinweis auf die beiden Stopfpräparate in Braunschweig.

Literatur:

Blasius, J. H. (1857): Fauna der Wirbelthiere Deutschlands und der angrenzenden Länder von Mitteleuropa. Braunschweig.

Dengler, A. (1913): Die Wälder des Harzes einst und jetzt. Zeitschr. f. das Forst- u. Jagdwesen 45: 137-174.

Löns, H. (1906): Beiträge zur Landesfauna 3. Hannovers Säugetiere. Jb. Prov. Mus. Hannover, p. 26-42.

Meyer, U. (1957): Zur Ökologie der Haselmaus (Muscardinus avellanarius L.) im Solling. Beitr. Naturk. Nieders. 10: 14-18.

Tenius, K. (1954): Bemerkungen zu den Säugetieren Niedersachsens. Beitr. Naturk. Nieders. 7: 1-8.

Wachtendorf, W. (1951): Beiträge zur Ökologie und Biologie der Haselmaus (Muscardinus avellanarius) im Alpenvorland. Zool. Jahrb. 80: 189-204.

Anschrift des Verfassers: 338 Goslar, Clausthaler Str. 2

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Zang Herwig

Artikel/Article: Zum Vorkommen der Haselmaus (Muscardinus avellanarius L) im Harz 15-16